

Der Luftschutz in Rorschach

Autor(en): **Kuratle, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **30-31 (1940-1941)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Luftschutz in Rorschach

Von Alfred Kuratle

«Was ist das? Was ist das?» — Alarm!

Das Geheul der Sirenen gellt durch die Nacht. Aus dem Schläfe aufgeschreckt, bringt sich der Zivilist, sofern er diszipliniert und klug ist, in die am wenigsten exponierten Räume. Neugierige Schaulust hat schon mancher Leichtsinige mit dem Leben büßen müssen. Auf ihre Posten eilen die Luftschuttsoldaten in ihren hellblauen Uebergewändern, mit Stahlhelm und Gasmaske angetan. Jeder kennt seine Pflichten, jeder weiß, daß er genau wie der Soldat in der Armee nun ganz seinem Lande gehört, dem zu dienen seine Ehrensache ist.

Wir leben in einer Zeit, die kein sorgloses, unbekümmertes Dasein, kein harmlos friedliches Leben mehr gestattet. Jedem Einzelnen von uns, sei er Soldat oder nicht, selbst den Frauen und Kindern drohen Gefahren, die allen früheren Generationen unbekannt waren. «Alles Gute kommt von oben», pflegte man einst zu sagen. Aber nicht mehr der liebe Sonnenschein nur oder der erquickende Regen strömen auf uns herab; auch Zerstörung, Verderben und Tod können urplötz-

lich aus der Höhe herabstürzen. Die Schweiz ist durch ihre Neutralität lange nicht mehr so zuverlässig geschützt, wie sie es in der Vergangenheit war.

Gegen jede Angriffswaffe gibt es Schutzwaffen. Doch sind die Sicherungen gegen die moderne Luftwaffe aus begreiflichen Gründen nur unter Umständen von Wert, eine Möglichkeit, um die *Wahrscheinlichkeit* des Getroffenwerdens zu vermindern. Wer aber diese Möglichkeit nicht benutzt, weil er die Anweisungen für den passiven Luftschutz nicht befolgt, dessen ohnehin gefährliche Lage wird dadurch noch viel prekärer.

Die illustrierten Zeitschriften und die Wochenschau des Kinos dürften jedermann die Augen geöffnet haben dafür, was der Bombenangriff eines Luftgeschwaders für eine Stadt bedeutet: die furchtbarste Verheerung, die man sich vorstellen kann.

In der Schweiz sind bereits vor mehreren Jahren Luftschutz-Organisationen geschaffen worden. Anfänglich wurde ihr Wert von vielen Leuten gering eingeschätzt; man glaubte überhaupt noch nicht an die unmittelbar bevorstehende Gefahr eines Krieges. Bei uns

Die ABV-Gruppe vor ihrem Dienstraum

Phot. Wiesner



Die Polizei-Mannschaft rückt aus

Phot. Wiesner



wurde 1935 mit den Vorbereitungen für die zu schaffende Truppe begonnen, doch kam es erst 1938 zu wirklich durchgreifenden Arbeiten. Heute steht unser lokaler Luftschutz als eine Organisation da, welche mit ihren 550 Mann instruierter Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten imstande wäre, nützlich und wirksam einzugreifen, wenn je das Geschick uns die schwere Prüfung eines Angriffs auferlegen würde. In obiger Zahl sind die Mannschaften der Industriebetriebe eingerechnet; dagegen sind noch über 300 «Luftwarte» hinzuzurechnen, denen die vorschriftmäßige Bereitschaft der Dachräume und Keller anvertraut ist. An den hiefür nötigen Instruktionen hat es wahrlich nicht gefehlt, und wer sie nicht beachtet, hat sich allfällige Schäden auf eigene Kerbholz zu schreiben.

Wie bei allen Aktionen, wo viele Menschen beteiligt sind, wird auch hier die Arbeit geteilt: Einer kann nicht alles lernen und noch viel weniger alles selber tun. Darum schuf man Abteilungen mit verschiedenen Aufgabenkreisen, sodaß dem Einzelnen eine Spezialisierung für gewisse Aufgaben möglich wird. Sechs Abteilungen teilen sich in den Dienst.

Die Obliegenheiten der sechs Gruppen sind un schwer zu erraten; die zahlreichen Instruktionsübungen, besonders der «aktive Dienst» im Mai 1940 sollten den Leuten der Abteilungen ihre Rollen geläufig gemacht haben. Erfreulicherweise durfte man feststellen, daß von Monat zu Monat der Eifer für die Sache wuchs und daß allseits viel guter Wille, kameradschaftliches Zusammenarbeiten und gute Disziplin zu beobachten waren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Ausbildung der Luftschützer noch nicht als abgeschlossen betrachtet wird und daß noch viel gelernt werden muß, aber das bisher Erreichte darf als eine große Leistung gewertet werden.

Viel zu reden gab der von der Gemeinde erstellte Luftschutzkeller, über dessen Notwendigkeit und Nutzen oft merkwürdige, von wenig Verständnis zeugende Urteile zu hören waren. Unbeirrt durch Kritik schufen die Stadtbehörden eine, wie es heißt, mustergültige Anlage, über deren Einrichtung sich auswärtige Fachleute lobend geäußert haben sollen.

Wichtig ist in all diesen Dingen, die eine weitgehende Arbeitsteilung erheischen, daß beim Fungieren des ganzen Apparates der richtige Kontakt zwischen allen Organen, ein harmonisches Zusammenwirken der Gruppen, die sich gegenseitig in die Hände arbeiten müssen, stattfindet. Dies ist keine leichte Sache, entscheidet aber letzten Endes über den guten Erfolg oder das Versagen. Bei dem zutage getretenen Eifer und Verständnis ist jedoch beste Aussicht vorhanden, daß hierin etwa Versäumtes nachgeholt wird und die Leistungen des Korps immer bessere Noten verdienen.

Da der Luftschutz keine private, sondern eine militärische Angelegenheit ist, mußten die Luftschützer

und selbst die weiblichen «Mannschaften» sich an gewisse soldatische Schulung gewöhnen; dies gefiel nicht allgemein, vielmehr wurde der «Drill» von manchen Teilnehmern als unnötig und, wenigstens anfänglich, als lästig empfunden. Daß wir Schweizer in Dingen, die uns nicht gefallen, gerne einer ungehemmten Kritik huldigen, weiß jedes Kind. So konnte es nicht ausbleiben, daß manches Maul bezw. Mundwerk sich in oft freimütigen Betrachtungen und Glossen erging, die nicht an die große Glocke gehängt werden müssen. Sie waren gewiß nicht böse gemeint, sondern nur die bei uns so beliebte Reaktion gegen unbequemen Zwang, ein Ventil, das unter freilebenden Bürgern nicht allzu ernst zu nehmen ist. Daneben blüht bei allen Übungen auch die Blume, die jeden Arbeitstag verschönert: der Humor, der alle Mühe leichter macht und das Trübe im Leben aufzuhellen vermag. Ein paar Späße lassen manchen Verdruß ins Nichts zerfließen.

Ein Ding gibt's, das wir Luftschützer nicht besonders gern haben. Es ist das garstige Symbol unserer Zeit, das Wappenzeichen unserer entgleisten «Kultur»: die scheußliche Gasmaske! So notwendig sie sein mag, sie ist und bleibt ein Schandmal unseres Jahrhunderts. Und wie nett fühlt man sich darin maskiert; für die andern ein holder Anblick, für den Träger selbst ein Maulkorb, eine Atemhemmung, ein Schwitzapparat, eine Scheuklappe, genießt sie wirklich wenig Sympathie. Erst der bittere Ernstfall würde ihr den Rang eines Rettungsapparates verschaffen. Und so müssen wir uns eben damit versöhnen, so wenig Freude sie uns bereitet.

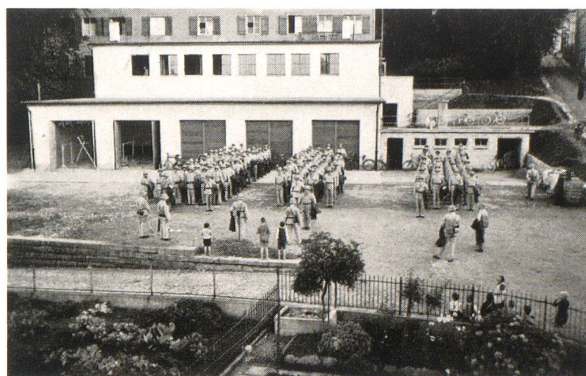
Da war im Mai es doch schöner, am Kurplatz draußen den lieben langen Tag Sand zu schaufeln im Sonnenschein oder im Freien Balken zu zersägen, Kisten zu fabrizieren für Fensterschutz, oder Schlauchleitungen zu erstellen. Löcher in Zementpflasterung zu «spitzen» war eine wohltätige Geduldsübung, und angeblich Verwundete auf Tragbahnen treppab zu spedieren, kostete etliche Schweißtropfen. Aber all das tat man mit frohem Mute, sogar das Exerzieren war wohl zu ertragen, ging es doch schließlich nie allzulange. Je länger je mehr wurde einem der militärische Jargon und das Grüßen und Melden, die Achtungstellung und das soldatische Gehorchen zur Gewohnheit, sodaß manchem der Dienst zur angenehmen Abwechslung im Alltag wurde. Nur sann man hie und da darüber nach, wieviel Berufsarbeit unterdessen liegen bleiben mußte. Aber wer sich deswegen graue Haare wachsen ließ, sagte sich dennoch: es ist Krieg und es geht nun einmal nicht anders!

Ob wohl die Zeit noch sehr ferne ist, da die Gasmasken endgültig versorgt werden, die Schaufeln und der Sand aus dem Estrich verschwinden, der Stahlhelm in den Ruhestand tritt und das Dienstbüchlein des Luftschützers ein Plätzchen in der untersten Schublade des Schreibtisches findet? Niemand weiß es, doch einst wird diese Zeit kommen. Vorläufig brauchen wir alles

noch, doch hoffentlich nur bei Uebungen, nie aber zu Ernstfällen. Eine korrekte, wirklich neutrale Politik nach außen, Ordnung und Gerechtigkeit im Lande drin, Einigkeit und Opferbereitschaft aller Volkskreise, das allein kann uns den Krieg ersparen. Wirke jeder an seinem Orte dafür!

Der «passive» Luftschutz hat seinen Namen daher, weil er nicht die Flieger bekämpft, sondern nur die Wirkung eventueller Bomben; die aktive Abwehr ist

Sache der Armee. Doch hat sich bisher gezeigt, daß dem Luftschutz in der Regel mehr Erfolg beschieden ist als der Fliegerabwehr, die im Grunde genommen einem größeren Angriff gegenüber beinahe machtlos ist. Wir Schweizer tun auf jeden Fall gut, den Luftschutz möglichst intensiv auszubauen. Nichts wäre verfehler, als sich in dieser Beziehung einem sorglosen Optimismus hinzugeben. Die Luftschutztruppen bilden eine wichtige Ergänzung der Armee, ohne sie wäre unsere Verteidigung unvollständig.



Die Luftschutzkompagnie beim Hauptverlesen Phot. Wiesner

Hütigstags

Wer hüt no under achzgi ischt
 Und einigermäße gsund,
 Tarf niemols bloß als Zivilischt,
 Als Produzent und Chund
 Der Arbet noh, wie's Bruuch und Recht —
 Nenei, säb wär hüt äbe schlecht!
 Er mues is Milidär go diene,
 Und paßt er dött halt eifach niene:
 Me steggt en ine Uniform,
 De Luftschutz bruucht viel Lüt!
 De Bombeschade wär enorm
 Und 's Jommere nützi nüt,

Wenn die im blauen Uebergwändli
 Nöd wache täted über 's Ländli.
 Und mini Frau zum F.H.D.
 Han i grad gescht yrocke gseh.
 De Bueb treit stolz e H.D.-Binde
 Und d'Töchtere sind i d'M.S.A.
 Mit viele hundert andre Chinde
 Go schaffe für d'Helvetia.
 De Götti händ's ietz au no gno:
 Er sygi schint's zur Ortswehr cho!
 So schaffed alli mitenand
 D'Wehrhaftigkeit vom Vaterland.

Fred.